



Dr. Alexander Klier

Vers. 3.0
10.03.2009

Amartya Kumar Sen & Martha Craven Nussbaum¹ Jedem nach seinen Befähigungen

Amartya Kumar Sen, geb. am 03.11.1933 in Santiniketan (Westbengalen)

- Studium in Kalkutta (Indien) und Cambridge (England)
- Bis zur Emeritierung Professor für Ökonomie und Philosophie an der Harvard Universität in Cambridge (Massachusetts)
- Forschungsdisziplinen: Entscheidungstheorie (public choice), Wohlfahrts- und Entwicklungsökonomie, politische und Moralphilosophie, Die indische Ökonomie und Gesellschaft, Familienökonomie und Geschlechtertrennung
- 1998 Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften

Martha Craven Nussbaum, geb. am 6.05.1947 in New York (USA)

- Studium der klassischen Philologie und Theaterwissenschaften
- Professorin für Recht und Ethik an der Universität von Chicago
- Forschungsdisziplinen: Recht, politische Ethik, Moralphilosophie, Feminismus
- Mitarbeiterin des World Institute for Development Economies Research (UN)
- Gilt als eine der bedeutendsten Philosophinnen der Gegenwart

Ausgewählte Werke:

- 1973 - On Economic Inequality (Sen)
- 1980 - Equality of what? (Sen)
- 1981 - Poverty and Famines: An Essay on Entitlement and Deprivation (Sen)
- 1985 - The Standard of Living (Sen)
- 1987 - The Quality of Life (Sen & Nussbaum)
- 1989 - Hunger and Public Action (Sen zusammen mit: Jean Drèze)
- 1992 - Inequality Reexamined (Sen)
- 1997 - On Economic Inequality (Sen)
- 1999 - Development as Freedom (Sen)
- 1999 - Sex & Social Justice (Nussbaum)
- 1999 - Gerechtigkeit oder das gute Leben (Nussbaum)
- 2000 - Women and Human Development. The Capabilities Approach (Nussbaum)
- 2002 - Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze (Nussbaum)

¹ Diese Ausführungen entstanden bei der Vorbereitung des gleichnamigen Vortrages im Rahmen der Reihe "Ist Gerechtigkeit in einer globalisierten Gesellschaft möglich?" des DGB Bildungswerks München im Frühjahr 2009.

Inhalt

1. Die Entwicklung der Theorie bei Amartya Sen und Martha Nussbaum	2
1.1 Das Fundament: Gerechtigkeit und Gleichheit	3
1.2 Der vierfache Gebrauch des Begriffs Freiheit	4
2. Klärung der Voraussetzungen und wichtiger Begriffe bei Amartya Sen und Martha Nussbaum	5
2.1 Grundlage: Die teleologische Verfasstheit des Menschen	6
2.2 Berechtigungen (Entitlements), Ausstattung und Austausch (Endowment and Exchange)	6
2.3 Befähigungen und Funktionen und (Capabilities and Functionings)	7
2.4 Lebensstandard (Living Standards), Freiheit und Befähigungen als Entwicklungsziel (Freedom and Capability)	7
3. Die Tragfähigkeit der beiden Ansätze und die Bedeutung für Gerechtigkeit in einer globalisierten Gesellschaft	8
3.1 Exkurs: Aristoteles, Teleologie und die Eudaimonia der Antike	9
3.2 Eine Liste der Grundbefähigungen (nach Nussbaum)	10
3.3 Die Aufgabe(n) des Staates	11
3.4 Der empirische Anspruch	11
4. Bewertung	13
Literatur	15

1. Die Entwicklung der Theorie bei Amartya Sen und Martha Nussbaum

"Wenn die tatsächlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten Werte darstellen, dann sind die sogenannten 'Grundbedürfnisse' in Form von Güterbedarf instrumentell (und nicht intrinsisch) wichtig. Die Hauptfrage ist, welche Qualität das Leben hat, das jemand führt [...] Der Wert des Lebensstandards liegt in einer bestimmten Art zu leben und nicht im Besitz von Gütern, die eine abgeleitete und variierende Relevanz haben" (Sen 2000, 49).

Amartya Sen trug seinen Ansatz erstmals 1979 im Rahmen der Tanner Lecture "Equality of what?" und der Debatte um Verteilungsgerechtigkeit vor (Heinrichs 2006, 169; Sen 1993). Anschließend wurde er publiziert und präzisiert (1980). Mit direktem Bezug auf Karl Marx argumentiert er für eine stärkere Berücksichtigung von Bedürfnissen bei den Überlegungen zur Gleichbehandlung. Gleichheit dürfe nach Sen nicht mit Gleichverteilung von Grundgütern identifiziert werden. Zu klären ist immer, wozu die Güter Menschen befähigen, um möglicherweise eklatante Ungleichheiten, die sich aus einer formal gleichen Ausstattung ergeben, zu vermeiden. Dem Einfluss von Martha Nussbaum ist der

starke Bezug zu aristotelischen Gedanken, vor allem in Beziehung zu einer Theorie des guten (gelingenden) Lebens zuzuschreiben. Deutlich wird das in dem gemeinsam herausgebrachten Buch "The Quality of Life" (1993). Sie will mit Ihrer spezifischen Erweiterung eine Wertekonzeption hinzufügen, die eine Richtung und axiologische Ordnung der Befähigungen, eben im Sinne eines gelingenden Lebens, möglich machen soll. Beiden geht es dabei explizit nicht darum, Menschen eine bestimmte Form des Lebens vorzuschreiben. Beide wollen die Voraussetzungen dafür klären, dass Menschen überhaupt in der Lage sind, eine autonome Wahl ihres Lebensplanes zu treffen. Der Befähigungsansatz versteht sich auch nicht als Gegenentwurf zu John Rawl's Theorie der Gerechtigkeit. Eher als eine notwendige Ergänzung.

1.1 Das Fundament: Gerechtigkeit und Gleichheit

Lässt sich im Zeitalter des (Kultur)Relativismus eine Theorie über Gerechtigkeit formulieren, die in einer globalisierten Welt von allen Menschen und ohne Bevormundung, also in freier Entscheidung, angenommen werden kann? Die Bedingungen zu klären, diese Frage zu beantworten, hat vorab zu geschehen. Die Frage selbst wird sowohl von Rawls, als auch von Sen und Nussbaum – in unterschiedlichen Variationen - mit Ja beantwortet. Gemäß dem aristotelischen Prinzip "Gleiches ist gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln" muss im Kern jeder Gerechtigkeitstheorie ein spezieller Bereich von prinzipieller Gleichheit vorausgesetzt werden.² So setzt beispielsweise der Utilitarismus voraus, dass zumindest der gleiche Nutzen bei den Menschen gleich gewichtet und behandelt wird. Die Gleichheit kann sowohl metaphysisch begründet sein, beispielsweise in der Gottesebenbildlichkeit aller Menschen, oder empirisch bzw. naturwissenschaftlich fundiert. Obwohl die Theorie sonst eine völlige Ungleichheit zulassen kann, werden in einem zentralen Bereich die Menschen als gleich behandelt. Im Prinzip gilt für jede ernsthaft diskutierte Theorie der Standpunkt eines unparteiischen Dritten und der Anspruch der Universalisierbarkeit, soll sie nicht als willkürlich, diskriminierend oder auch nur kulturrelativistisch gelten. "The important issue in the present discussion is the nature of the strategy of justifying inequality through equality" (Sen 1992, 21).

Gleichzeitig ist mit der Festlegung des Bereiches, in dem die Menschen als gleich erachtet werden, eine zentrale Vorentscheidung für die Theorie gemacht worden. Eine "Präsupposition" die ihrerseits erst einmal begründet werden muss und in der Regel nicht aus der Theorie selbst erklärt werden kann. Die Vorentscheidung ist gerade vor dem Hintergrund der immensen empirisch feststellbaren Unterschiedlichkeit der Menschen zu rechtfertigen. Die Rechtfertigungsnotwendigkeit der Vorentscheidung ergibt sich so ebenfalls für den Gebrauch des liberalen Begriffs der Freiheit, der vor allem in ökonomischen Theorien das Fundament der Argumentation darstellt. Dabei ist es ein Kategorienfehler, die Freiheit von Individuen ihrer Gleichheit (feindlich) gegenüberzustellen. Auch Freiheit bedingt im Ansatz von Sen und Nussbaum eine grundlegende Gleichheit. Es ist aber üblich, dieser fundamentalen Frage der Bewertung der jeweiligen Vorentscheidung aus dem Weg zu gehen. Die meisten neo-liberalen Autoren definieren oder erklären ihren Freiheitsbegriff normalerweise nicht näher. Noch weniger begründen sie, wie es zur Vorentscheidung in ihrer Theorie kommt.

² "[...] denn alle sind einig darin, daß es eine Zuteilung von Sachen und an Personen in sich schließe und für Gleiche ein gleiches sein müsse; allein man darf auch nicht darüber im unklaren bleiben, worin denn die Gleichheit und worin die Ungleichheit der Personen zu bestehen habe, denn darin liegt gerade die Streitfrage" (Aristoteles, Politik 1282 b 20).

Sen lehnt zunächst und schon sehr früh eine rein utilitaristische Betrachtung und Bewertung des Lebensstandards aufgrund des individuellen Nutzens ab. Wegen des ihm innewohnenden "Subjektivismus" kommt man mit dem Nutzenbegriff nicht sehr weit. Auch in der erweiterten Version und dem Versuch, "objektive" und "messbare" Maßstäbe einzuführen (beispielsweise den Güterreichtum) sieht Sen kein adäquates Kriterium für die Messung des Lebensstandards. Um ein – im Sinne der klassischen Philosophie von Aristoteles – gelingendes bzw. gutes Leben für alle Mitglieder der Gesellschaft zu gewährleisten (Eudaimonia = Glückseligkeit als Ziel menschlichen Daseins), genügt ökonomisches Wachstum, als Ausdruck des Güterreichtums, alleine nicht. Für Sen und Nussbaum gehören zu einem gelingenden Leben unabdingbar Gerechtigkeit und die Freiheit der eigenen Lebensgestaltung, also nicht nur eine ausreichende Ausstattung mit Grundgütern.

1.2 Der vierfache Gebrauch des Begriffs Freiheit

Die Möglichkeit, überhaupt ein menschliches Leben auf Dauer zu führen, hängt von genügend Nahrung für das jeweilige Individuum ab. Aus seinen Armuts- und Ungleichheitsuntersuchungen gewinnt Sen einen empirisch fundierten Ansatz. (*Positive*) *Freiheit* hat dabei einen entscheidenden Einfluss auf die Möglichkeit der Nahrungsversorgung. Deshalb steht der Begriff Freiheit mit Nahrung, Hunger und einem *gelingenden Leben* in einem engen, interdependenten Zusammenhang. Der Gebrauch des Freiheitsbegriffes ist jedoch im Allgemeinen keineswegs eindeutig. Er lässt sich vier Auffassungen zuordnen:

1. der einer *negativen Freiheit*, verstanden als individuelle Unabhängigkeit von anderen (Personen, Institutionen, Regierungen) bzw. den Ausschluss fremder Zwangsmaßnahmen,
2. der Auffassung der *positiven Freiheit* als Möglichkeit, bestimmte Handlungen ausführen zu können oder in einem bestimmten Zustand zu sein („Freiheit zu etwas“),
3. der einer *instrumentellen Freiheit*, d.h. Freiheit verstanden ausschließlich als Mittel für andere Zwecke (z.B. in der ökonomischen Theorie die Freiheit der Güterwahl zum Zweck der Nutzenmaximierung) und schließlich
4. der Auffassung einer *intrinsisch wertvollen Freiheit*, d.h. der Anerkennung des Eigenwertes der Freiheit für ein *gelingendes Leben* (wobei in diesem Fall Freiheit auch einen instrumentellen Charakter haben kann, aber eben nicht ausschließlich).

Normalerweise werden in den verschiedenen Theorien Kombinationen der Möglichkeiten gebraucht (also z.B. negativ-instrumentell, negativ-intrinsisch, positiv-instrumentell und positiv-intrinsisch). Ein Beispiel soll den Gebrauch verdeutlichen: Das Grundproblem, das sich menschlichen Gesellschaften immer wieder stellen kann, ist, dass die fehlende (positive) Freiheit von Hunger (= genug Nahrung als Bedingung, um überhaupt ein menschenwürdiges Leben führen zu können) eine ernste Einschränkung des betreffenden Individuums bedeutet (= wenig Entwicklungsmöglichkeiten), ohne dass formal die negative Freiheit verletzt wird.

Die Korrelation zwischen der positiven Freiheit, ein langes Leben führen zu können (als Voraussetzung, ein gelingendes Leben führen zu können) und der Ausdehnung materiellen Wohlstandes ist

empirisch betrachtet insgesamt nicht besonders stark. Um Entwicklung und den "Wohlstand der Nationen", also die *Lebensqualität* adäquat zu charakterisieren oder moralisch legitimieren zu können, müssen die "tatsächlichen Möglichkeiten", die die Menschen zur Lebensgestaltung innerhalb eines Landes haben, genauer betrachtet werden³. Lebensqualität als Indikator gesellschaftlicher Entwicklung ist nicht nur relevant – er muss zugleich praktikabel sein (Operationalisierbarkeit). Der Ansatz der Grundbedürfnisbefriedigung bei Rawls geht für Sen zwar in die richtige Richtung, bleibt jedoch meist beim Güterbesitz stehen und geht nicht der Frage der damit möglichen Lebensgestaltung nach.⁴ Seine strategische Bedeutung ist deshalb unumstritten, aber die Frage, worauf seine Bedeutung letztlich basiert, bleibt unklar. Ein gelingendes Leben ergibt sich für Sen erst aus den Befähigungen, unterschiedliche Arten von Leben führen zu können, also tatsächlich zwischen alternativen Lebensplänen wählen zu können. Dabei kommt dem tatsächlich eingeschlagenen Lebensstil eine besondere Bedeutung und kritische Würdigung zu.

2. Klärung der Voraussetzungen und wichtiger Begriffe bei Amartya Sen und Martha Nussbaum

"Eine tatsächliche Möglichkeit ist etwas, das wirklich erreicht wurde, wohingegen eine Fähigkeit das Vermögen ist, etwas zu erreichen. Tatsächliche Möglichkeiten sind direkter mit den Lebensbedingungen verbunden, sie stellen verschiedene Aspekte der Lebensbedingungen dar. Fähigkeiten sind dagegen im positiven Sinn mit Freiheit verbunden: Welche realen Chancen hat ein Mensch, das Leben zu führen, das er führen möchte" (Sen 2000, 63f).

Ursprünglich stellt der Befähigungsansatz eine Explizierung von Lebensqualität (Lebensstandard) dar. Verbunden wird er mit der Möglichkeit einer empirischen Erfassbarkeit und der Frage nach den Bedingungen, die Menschen dafür vorfinden müssen. Diese Bedingungen können wiederum nicht völlig abstrakt oder idealisiert sein. Amartya Sen gewinnt sie tatsächlich aus seinen Studien zur (absoluten) Armut. Und koppelt diese Bedingungen strikt an das liberale Ethos der (positiven) Freiheit. Denn das individuelle Wohlergehen kann für ihn nicht unabhängig vom Prozess, wie die Person zu ihrem Woh-

³ "Der Lebensstandard lässt sich nicht auf Wohlstand reduzieren, obwohl er unter anderem durch ihn beeinflusst wird. Er muss direkt mit dem Leben zusammenhängen, das jemand führt, und nicht mit den Ressourcen, die jemand hat, um ein bestimmtes Leben zu führen. Die Aufgabe des Nutzenkriteriums und die Hinwendung zu einer objektivistischen Betrachtungsweise mögen richtig sein, aber dies darf nicht bei der Versorgung mit bestimmten Gütern stehen bleiben [...] Auf dem Markt zählen Güter, und unser Erfolg im materiellen Bereich wird häufig nach unserem Wohlstand beurteilt; gleichwohl sind Güter nicht mehr als Mittel für andere Zwecke. Was letztlich im Vordergrund stehen muss, ist das Leben, das wir führen: das, was wir tun oder nicht tun können, das, was wir sein oder nicht sein können. An anderer Stelle habe ich die unterschiedlichen Lebensbedingungen, die wir erreichen oder nicht erreichen können, unsere 'tatsächlichen Möglichkeiten' und unser Vermögen, sie zu erreichen, unsere 'Fähigkeiten' genannt. Das Entscheidende ist, dass der Lebensstandard tatsächlich eine Frage der tatsächlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten ist und sich nicht direkt an Wohlstand, Gütern oder Nutzen festmachen lässt" (Sen 2000, 36f).

⁴ Sen wirft Rawls an anderer Stelle eine Art Warenfetischismus vor. Im Kapitel vom "Fetischcharakter der Waren" schreibt Karl Marx (1962, S. 85f): "Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Mysteriöses an ihr, ob ich sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält [...] Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert", sondern für Marx aus dem Austauschverhältnis und Tauschwert.

Für Sen ist der Fetisch dadurch gegeben, dass die Waren nun, ganz analog zu Marx, einen selbstzwecklichen Charakter bekommen. Ohne den Gebrauchswert genau zu betrachten, also das, was Menschen real mit den Waren (bzw. Gütern) erreichen können, welches Leben sie damit tatsächlich führen können, führt hier zum Fetisch.

lgehen kommt, betrachtet werden. Auch für Martha Nussbaum sind die empirischen Bedingungen, welche die Natur des Menschseins ausmachen, entscheidend für die Entwicklung und Einordnung der (Grund) Befähigungen.

2.1 Grundlage: Die teleologische Verfasstheit des Menschen

In beiden Ansätzen geht es um ein bestimmtes Menschenbild, das Menschen erst in der ungestörten Entwicklung zu sich selbst kommen lässt. In diesem Verständnis wohnt der menschlichen "Natur" ein Zweck (τέλος) inne. Die antike philosophische Lehre der Teleologie (griechisch τελεολογία im altgriechischen Sinn von τέλος, τέλος – Ziel, Sinn und λόγος, λόγος – Lehre) befasste sich mit der Ziel- und Zweckbestimmtheit der Dinge, Abläufe und Lebewesen. Bei einem teleologischen Verständnis wird den jeweiligen Phänomenen eine innere Zweckgerichtetheit unterstellt. Aristoteles nennt in seiner Vier-Ursachen-Lehre die Teleologie "causa finalis" (Zweck- bzw. Finalursache). Wenn man einen Relativismus ablehnt und der Natur von Menschen eine nicht relative Eigenzwecklichkeit zugestehen will, lässt sich dies m.E. nur teleologisch begründen. Die Gleichheit der Menschen als Fundament der Theorie lässt sich hier nicht direkt aus der Empirie, beispielsweise der Natur- oder Sozialwissenschaften, ableiten, hat aber eine empirisch Basis. Denn die Freiheits- und Entwicklungsanalogien menschlicher Funktionen müssen ein "fundamentum in re" haben, um der menschlichen Natur insgesamt und allgemein axiologische Qualitäten zuschreiben zu können. Amartya Sen expliziert diesen Ansatz nirgends ausführlich und versteht in abstrakt (Sen 1993), während Martha Nussbaum hier unmittelbar auf die Philosophie des Aristoteles zurückgreift (Nussbaum 1999).⁵ Und bei dessen Ansatz, dass Menschen – als sterbliche Lebewesen – einen verletzbaren Körper, Emotionen und Bedürfnisse haben. Die antiken Denker gingen insgesamt davon aus, dass es Eigenschaften menschlicher Wesen gibt, die in einer unbeeinträchtigten Entwicklung zu erwerben sind. Der tätige Erwerb der Zustände oder das Zukommen von Eigenschaften stellen dann die Bedingungen des Guten Lebens dar, für die der Staat zu sorgen hat. Das, was im Ansatz begrifflich (Punkt 2.3) Funktionen (*functionings*) genannt wird, die mittels der Befähigungen (*capabilities*) erreicht werden können. Der Begriff Befähigungen umfasst in diesem Zusammenhang ausdrücklich soziale Arrangements.⁶

2.2 Berechtigungen (Entitlements), Ausstattung und Austausch (Endowment and Exchange)

Was jemand essen kann hängt davon ab, welche Nahrungsmittel er "erwerben" kann. Die rein faktische Gegebenheit von Nahrung berechtigt noch niemanden zur Konsumtion. In arbeitsteiligen Gesellschaften können über Tauschbeziehungen Nahrungsmittel erworben werden. In jeder sozialen Struktur, gegeben die vorherrschenden legalen, politischen und ökonomischen "Arrangements", kann eine Person über verschiedene alternative Güterkörbe verfügen. Was eine Person konkret konsumieren (essen) kann hängt direkt davon ab, denn das Set alternativ verfügbarer Güterkörbe sind seine *Berechtigungen (Entitlements)*. Die Ausstattung einer Person mit Berechtigungen ist abhängig vom ursprünglichen Besitz. Die alternativen Güterbündel, die eine Person durch Tausch erwerben

⁵ Nussbaum bezieht sich an anderer Stelle (1999, S. 86) direkt auf Marx mit folgendem Zitat: "Man sieht, wie an die Stelle des nationalökonomischen *Reichtums* und *Elendes* der *reiche Mensch* und das *reiche menschliche* Bedürfnis tritt. Der *reiche Mensch* ist zugleich der einer Totalität der menschlichen Lebensäußerung *bedürftige Mensch*. Der Mensch, in dem seine eigne Verwirklichung, als innere Notwendigkeit, als *Not* existiert" (Marx 1844, S. 544).

⁶ "The capability of a person depends on a variety of factors, including personal characteristics and social arrangements" (Sen 1993, S. 33).

kann, sind die (Aus-) *Tauschberechtigungen* dieser auf Basis seiner (Grund-) Ausstattung. Ein Arbeiter z.B. besitzt seine Arbeitskraft und der Austausch dieser gegen Lohn stellt ihm Geld zur Verfügung, das zum Tausch alternativer Güterbündel gebraucht werden kann. Die Möglichkeiten, Grundgüter und Ressourcen zur Gestaltung des eigenen Lebens umzusetzen (*Konversion*), variieren von Person zu Person erheblich. Damit kann die *Gleichheit der Ausstattung mit verschiedenen Grundgütern* durch schlechte Tauschverhältnisse oder Konversionsschwierigkeiten mit *ernsten Ungleichheiten in der aktuell zu vollziehenden Freiheit* verschiedener Personen einhergehen.

2.3 Befähigungen und Funktionen und (Capabilities and Functionings)

In jeder ökonomischen Analyse ist es wichtig, zwischen Mitteln und Zwecken zu unterscheiden. Bei der Frage nach dem Guten Leben ist die Konzentration auf die Erweiterung der realen *Freiheiten* von Menschen, etwas zu tun oder zu "sein", elementar. *Funktionen* (Functionings) stellen dabei alle Handlungen und Zustände dar, die Menschen aufgrund ihrer Möglichkeiten und Veranlagungen erreichen können.⁷ Dies kann von so unterschiedlichen Dingen wie den elementaren Funktionen, Unterernährung zu vermeiden (und damit Krankheits- und Sterblichkeitsraten zu senken) bis hin zu anspruchsvolleren sozialen Funktionen, wie z.B. am sozialen Leben teilzunehmen und Selbstachtung zu entwickeln, reichen. Die *Befähigungen* (Capabilities) ermöglichen es Menschen, ihre Funktionen zu verwirklichen. Der Befähigungsansatz ist insofern ein weites Konzept und betrifft Fragen, die mit dem sogenannten *Lebensstandard* zwar eng korreliert sind, jedoch darüber hinausgehen. Das Wichtige an diesem Ansatz ist, dass es generell um die Qualität menschlichen Lebens, das *Tun* (vita activa) und *Sein* (vita contemplativa) von Menschen, geht. Es geht bei den Befähigungen dazu insofern nicht nur um Einkommen, Reichtum oder Nutzen, sondern darum, was Menschen konkret damit verwirklichen können. Im Rahmen menschlichen Lebens, wie es geführt werden könnte, ist auch die Betrachtung von Berechtigungen nur *instrumentell* wichtig; der Schwerpunkt der Betrachtung sollte eigentlich auf den zugrundeliegenden menschlichen Funktionen (Functionings) und vor allem deren Ermöglichung (Capabilities) über Berechtigungen (Entitlements) liegen (Empowerment).

2.4 Lebensstandard (Living Standards), Freiheit und Befähigungen als Entwicklungsziel (Freedom and Capability)

Ein wesentlicher Aspekt zur Realisierung der Befähigungen und Funktionen ist – klassisch liberal gedacht – die Freiheit der Wahl. Allerdings nicht im negativen und bloß formalen Sinn fehlender Beschränkungen, sondern als positive Wahlfreiheit, also als *tatsächliche Möglichkeit* von Menschen zur aktiven Teilnahme am guten Leben. Funktionen und deren Realisierung über die Befähigungen hängen insbesondere bei basalen Zusammenhängen nicht nur von Geld und Waren ab, sondern auch von öffentlichen Gütern (beispielsweise Zugang zu sauberem Trinkwasser, öffentliche Gesundheitsvorsorge, intakte Umwelt), die Personen bereitgestellt werden.⁸ Trotz Schwächen in der unmittelbaren

⁷ "People value their ability to do certain things and to achieve certain types of beings (such as being well nourished, being free from avoidable morbidity, being able to move about as desired, and so on). These 'doings' and 'beings' may be generically called 'functionings' of a person" (Sen 1990, 15).

⁸ "Indeed, I have argued elsewhere that 'freedom from hunger' or 'being free from malaria' need not be taken to be just rhetoric [...]; there is a very real sense in which the freedom to live the way one would like is enhanced by public policy that transforms epidemiological and social environments. [...]"

The fact that a person has the freedom to enjoy a malaria-free life (or, to put it slightly differently, that this choice of a malaria-free life is feasible) may be entirely due to actions of others (e.g., medical researchers, epidemiologists, public

Praktikabilität dieses Ansatzes erweist sich ein Entwicklungsbegriff, der sich auf die Erweiterung der Möglichkeiten (Functionings) von Personen im Sinne eines gelingenden Lebens und ihrer Ermöglichung als zu optimierende Größe bezieht, als deutlich aussagefähiger in Bezug auf die Lebensqualität als der bisherige Entwicklungsbegriff oder das Bruttosozialprodukt als Maßstab für Wohlfahrt.⁹

3. Die Tragfähigkeit der beiden Ansätze und die Bedeutung für Gerechtigkeit in einer globalisierten Gesellschaft

"Viele der drängendsten Probleme von Verteilung und Gerechtigkeit, vor denen Menschen stehen, die in Nationalstaaten leben, sind heute auch international Probleme, für deren effektive Lösung es einer weltweiten Kommunikation und gemeinsamer Anstrengungen bedarf [...] Wenn wir als Gattung und Planet überleben wollen, müssen wir weltweit und gemeinsam über Wohlergehen und Gerechtigkeit nachdenken" (Nussbaum 1999, 31).

Menschliche *Funktionen* als Anlagen und Möglichkeiten variieren sehr und sind kulturell höchst unterschiedlich ausgeprägt. Einige Befähigungen (z.B. eine gesunde Ernährung) sind mehr oder weniger basal und unabhängig vom durchschnittlichen Wohlstand einer Gesellschaft (basic capabilities). Andere dagegen (z.B. die Fähigkeit, "sich ohne Scham in der Öffentlichkeit zu zeigen" nach Adam Smith) variieren je nach dem kulturellen Umfeld und Lebensstandard erheblich. Die gleichen Befähigungen "können also relativ mehr Einkommen (und Güter) erfordern" (Sen 2000, 39), abhängig von der Konversationsmöglichkeit der jeweiligen Person (beispielsweise von Schwangeren oder Behinderten). Das Hauptanliegen von Sen ist es, die Variabilität von Grundgütern kulturell relativ aufzuzeigen und sie nicht zum letzten Zweck bzw. Selbstzweck zu machen. Das alles, ohne eine relativistische oder zu abstrakte Theorie aufzustellen und unter der Prämisse eines gelingenden Lebens. Die Ökonomie kann entsprechend für Sen ebenfalls nur ein Mittel sein, um den Menschen ein gelingendes Leben zu ermöglichen¹⁰.

Martha Nussbaum ergänzt den Ansatz von Sen, der zunächst sehr offen ist, um die empirische Frage nach der "Natur" des Menschen, wie sie Aristoteles auch stellte. Erst eine Antwort auf die spezifische Weise des Menschseins kann es ermöglichen, die Befähigungen im Sinne eines guten Lebens einzuordnen. Erst die Erkenntnis über die menschliche Natur liefert für sie eine Grundlage der Ethik und der Capabilities. Dabei geht sie davon aus, dass dieses Menschsein keine einfache Summe von Tatsa-

health workers), but that does not compromise the fact, that he can indeed have a malaria-free life and has the capability [...] to achieve such a life" (Sen 1993, S. 44f).

⁹ "Eine tatsächliche Möglichkeit ist etwas, das wirklich erreicht wurde, wohingegen eine Fähigkeit das Vermögen ist, etwas zu erreichen. Tatsächliche Möglichkeiten sind direkter mit den Lebensbedingungen verbunden, sie stellen verschiedene Aspekte der Lebensbedingungen dar. Fähigkeiten sind dagegen im positiven Sinn mit Freiheit verbunden: Welche realen Chancen hat ein Mensch, das Leben zu führen, das er führen möchte" (Sen 2000, 63f).

¹⁰ „In der Volkswirtschaftslehre geht es nicht nur um Einkommen und Besitz, sondern auch um die Frage, wie man diese Ressourcen für wichtige Ziele sinnvoll einsetzt. Dazu gehört vor allem ein langes und menschenwürdiges Leben. Dieses Ziel bleibt allerdings unbeachtet, wenn man - wie dies nur allzuoft geschieht - den wirtschaftlichen Erfolg einer Nation nur an den traditionellen Indikatoren für materiellen Lebensstandard mißt; das Gesamtbild einer Volkswirtschaft gewinnt erst präzise Konturen, wenn man ihre Fähigkeit bewertet, das Leben zu verlängern und seine Qualität zu steigern" (Sen 1996a, 74).

chen darstellt, sondern die zentralste und am häufigsten thematisierte Erfahrung ist, die Menschen teilen und austauschen, wenn sie miteinander in Gemeinschaften leben. Dabei gibt es Grundbedürfnisse, die sich über alle Kulturen und Gesellschaftssysteme hinweg ähnlich sind, und solche, die sich stark unterscheiden. Eine Liste zu gewinnen, die die unterschiedlichen Capabilities aufführt, gliedert und ggf. auch gewichtet, kann für sie nur geschehen, wenn die reichhaltige Lebensweise der Menschen in einer "dichten Beschreibung" (Clifford Geertz) erfasst werden, ohne dabei rein auf die subjektiven Nutzenkalküle abzielen. Die endgültige Frage nach dem Guten Leben muss dennoch – nach wohlüberlegten Debatten und kritischen Diskussionen – den Individuen überlassen bleiben. Insgesamt erstellt Martha Nussbaum daraus eine – vorläufige und offene – Liste von zentralen Capabilities, also eine Liste von Mindestbedingungen und Grundgütern, die sich im interkulturellen Dialog als konsensfähig herausstellen sollen. Dabei ist für sie, in enger Orientierung an Aristoteles, immer deutlich: "Das Ziel kann nicht sein, gewissen *Dinge* so zu verteilen, als hätten sie einen Wert an sich" (Nussbaum 1999, S. 95)¹¹.

3.1 Exkurs: Aristoteles, Teleologie und die Eudaimonia der Antike

„Anthropos zoon politikon physei estin“ postulierte Aristoteles. Also: Der Mensch ist von Natur aus ein politisches Lebewesen. Gegenüber anderen Denkern, vor allem nach ihm und im Sinne des politischen Liberalismus geht er nicht von Menschen aus, die im "Naturzustand" (was auch immer das sein mag) in radikaler Vereinzelung autark leben und sich selbst möglicherweise bitter bekämpfen (wie etwa bei Thomas Hobbes). Menschen schließen sich für Aristoteles nicht deshalb zu menschlichen Gemeinschaften zusammen, weil sie als "Mängelwesen" sonst nicht überleben könnten, sondern weil sie erst in der Gemeinschaft und dem Gegenüber zu dem werden, was als Möglichkeit und Anlage immer schon in ihnen steckt.¹² Dieses Denken ist für die unmittelbare ethische Konsequenz und Aufgabe des Staates folgenreich, denn durch dieses *télos* werden auch die Aufgaben der menschlichen Gemeinschaften beschreibbar. Es geht dann nicht (nur) um gegenseitigen Schutz (beispielsweise des Eigentums), sondern um die Vervollkommnung des individuellen und gesellschaftlichen Lebensentwurfs (auch wenn bei Aristoteles Sklaven und Frauen hiervon ausdrücklich ausgenommen waren).¹³ Menschliche Gemeinschaften sind auf das Gute Leben (*eu zên*), nicht das reine Überleben (*zên*) hin ausgerichtet. Und Güter haben einen rein instrumentellen Zweck, keinen Selbstzweck¹⁴. In der griechischen Antike wurde dieses tugendethische Streben als Eudämonie¹⁵ gelehrt und gedacht. Für die heutige Debatte wichtig daran sind einmal, wie schon erwähnt, das grundlegend andere Verständnis menschlicher Kulturen und Gemeinschaften und zum zweiten die Tatsache, dass sich die gute Lebensführung auch empirisch zeigen, also an spezifischen Merkmale menschlichen Lebens festmachen lassen muss. "Wer über die beste Verfassung (*politeia*) die Untersuchung in sachgemäßer Weise anstellen will, der muß notwendig zuerst bestimmen, welches das wünschenswerte Leben (*bios*) ist"

¹¹ Ziel muss für Nussbaum in allen Fällen sein, die Fähigkeit herzustellen, ein gutes Leben zu führen. Dazu sind sicher materielle und institutionelle Voraussetzungen notwendig. Aber sie sind nicht Selbstzweck sondern Mittel zum Zweck des Guten Lebens.

¹² "Hiernach ist denn klar, daß der Staat zu den naturgemäßen Gebilden gehört und daß der Mensch von Natur ein politisches Lebewesen (*zôon politikón*) ist" (Aristoteles, Politik, 1253 a 1).

¹³ "Der Staat nun aber ist eine Gemeinschaft (*koinonía*) von Gleichen, und zwar zum Zweck des möglichst besten Lebens" (Aristoteles, Politik, 1227 a 36).

¹⁴ "Denn die äußeren Güter haben ihre bestimmte Grenze, wie überhaupt jedes Werkzeug, ein jedes nämlich immer nur zu etwas bestimmtem brauchbar, so daß jedes Übermaß von ihnen entweder dem Besitzer schadet oder doch wenigstens nichts mehr nützt" (Aristoteles, Politik, 1323 b 5).

¹⁵ Eudämonie rührt von der Übersetzung des griechischen *eudaimonia* = εὐδαιμονία her und heißt wörtlich übersetzt soviel wie „einen guten Dämonen habend“.

(Aristoteles, Politik, 1323 a 15). Damit sind sie nicht relativ, sondern für alle Menschen geltend gemeint (nicht-relative Tugenden).

3.2 Eine Liste der Grundbefähigungen (nach Nussbaum)

Martha Nussbaum gelingt es, über ihren spezifischen Zugang eine "starke vage Konzeption des Guten" (1999, S. 45) auszumachen. Aus dieser geht eine heterogene und offene Liste mit zentralen Capabilities, also Befähigungen, hervor.

1. Die Befähigung, ein Leben von normaler Länge zu führen.
2. Die Möglichkeit, dabei gesund, angemessen genährt und zur Fortpflanzung fähig zu sein.
3. Körperliche Integrität genießen, d.h. sich frei zu bewegen, vor gewaltsamen Übergriffen sicher sein und Gelegenheit für sexuelle Befriedigung der eigenen Wahl.
4. Die eigenen Sinne benutzen können, dazu durch angemessene Bildung informiert und kultiviert sein. Dabei Garantie auf Meinungsfreiheit und religiöse Aktivität, wo gewünscht.
5. Bindungen mit Menschen und Dingen eingehen können, die einem wichtig sind und die geliebt werden. Die eigene emotionale Entwicklung nicht durch Furcht oder Angst gefährdet sehen.
6. Die Möglichkeit bekommen, eine Vorstellung vom Guten zu entwickeln und sich kritisch mit der eigenen Lebensplanung auseinanderzusetzen.
7. Die Möglichkeit der Fürsorge für andere Menschen und mit anderen gemeinsam ein erfülltes Leben führen zu können. Das beinhaltet auch den Schutz der jeweiligen Institutionen und der Versammlungsfreiheit, Nichtdiskriminierung sowie der politischen Äußerung.
8. Befähigung zum pfleglichen Umgang mit der Natur und fürsorglichen Umgang mit anderen Lebewesen.
9. Möglichkeiten zu lachen, zu spielen und die Freizeit genießen zu können.
10. Kontrolle über die Umwelt:
 1. Politisch als Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft
 2. Materiell im Sinne der Bildung eigenen Eigentums und Recht auf gleiche Arbeitsmöglichkeiten (Koalitionsfreiheit)

Die Liste ist nicht so zu verstehen, dass die verschiedenen Befähigungen (Capabilities) nichts miteinander zu tun hätten. Im Gegenteil, sie sind miteinander verschränkt und bauen zum Teil aufeinander auf. Sie enthalten die Grenzen menschlicher Funktionen genauso wie Fähigkeiten und Anlagen. Dennoch sind sie nicht aufeinander reduzierbar in dem Sinne, dass sich die verschiedenen Capabilities auf zwei oder drei grundlegende Punkte zurückführen ließen. D.h., mehr Nahrung kann weniger Informationsfreiheit nicht aufwiegen. Zudem werden sie für Nussbaum von der "praktischen Vernunft" (Moral und Ethik) sowie den Reflexionsmöglichkeiten der Menschen "zusammengehalten".

3.3 Die Aufgabe(n) des Staates

Vorneweg wieder eine begrifflich Klärung: Wenn von Staat die Rede ist, bezieht sich das nicht auf die Form von Nationalstaatlichkeit. Aristoteles hatte ganz andere Gemeinschaften vor Augen und Sen spricht beispielsweise von "public action" (so vor allem in seinem Werk von 1989).¹⁶ Auch Nussbaum verweist darauf, dass es um die konkreten Lebensgemeinschaften geht und ist insofern einem kommunitaristischen Ansatz nahe. Ein adäquater begrifflicher Terminus wäre sicher "kulturelle Gemeinschaften". Aus der teleologischen Verfasstheit der Menschen und der Liste an Grundbefähigungen ergeben sich auch Anforderungen an die kulturellen Gemeinschaften, die Martha Nussbaum näher expliziert.

Das Ziel kultureller Gemeinschaften besteht für Nussbaum darin, ein "umfassendes Unterstützungssystem" zu schaffen, das allen Bürgerinnen und Bürgern die Führung eines guten Lebens erlaubt. Und das über den gesamten Lebenszeitraum. Speziell bedeutet die Behandlung der Bürger /-innen als "Freie und Gleichgestellte", sofern die Ressourcen dies zulassen, zunächst darauf zu achten, eine bestimmte Schwelle zu überschreiten und Stufe zu erreichen, auf der sie sich für eine gute Lebensführung entscheiden können (Nussbaum 1999, S. 62ff). "Das Ziel besteht immer darin, mehr Menschen über diese Schwelle zu bringen, anstatt die Bedingungen für diejenigen zu verbessern, die sie bereits überschritten haben [...] (a.a.O.: S. 63). Dabei ist zu beachten, dass die Entscheidungsfreiheit der Bürger /-innen in allen Bereichen gewährleistet ist, d.h. dass sie in die Entscheidungsfindungen selbst mit eingebunden sind. Nussbaum nennt dies "reflexive Politik". "Der Marxsche Arbeiter wählt seine Arbeitsbedingungen nicht freiwillig, auch wenn er in einer liberalen Demokratie lebt" (a.a.O.: S. 78). Notwendig ist aber auch die Bereitstellung von "Arbeitsformen, die erholsame und freudvolle Tätigkeiten zulassen" (a.a.O.: S. 65).¹⁷ D.h. im Umkehrschluss, dass "manche Formen von Arbeit mit einem guten menschlichen Leben unvereinbar sind" (a.a.O.: S. 66). Und schließlich gibt es kein "absolutes" Recht auf Eigentum. Die Frage muss auch hier sein, welche Eigentumsformen es ermöglichen, ein gutes Leben zu führen bzw. das Gute Leben zu befördern. Dabei ist wichtig zu wissen, dass "Aristoteles bei der Verteidigung des Gemeineigentums nicht *staatliches* Eigentum meint" (Nussbaum 1999, S. 68). Gemeineigentum meint in diesem Kontext ganz real das Eigentum aller Bürgerinnen und Bürger, und nicht das einer "abgehobenen" Bürokratie.

3.4 Der empirische Anspruch

Der "Human Development Index" (HDI), also der Index menschlicher Entwicklung, ist in seiner konkreten Gestaltung maßgeblich auf die empirischen und theoretischen Arbeiten von Sen zurückzuführen. Der Index wird seit 1990 jährlich in Form des Human Development Reports veröffentlicht und von den Vereinten Nationen herausgegeben. Das erklärte Ziel ist, anders als der traditionelle ökonomische Maßstab des Bruttosozialprodukts, einen umfassenderen Überblick über den Stand der "menschlichen Entwicklung" zu geben. Der HDI berücksichtigt neben dem Einkommen auch die *Lebenserwartung* als Indikator für Gesundheitsfürsorge, Ernährung und Hygiene sowie die *Alphabetisie-*

¹⁶ "A person's ability to achieve various valuable functionings may be greatly enhanced by public action and policy, and these expansions of capability are not unimportant for freedom for that reason" (Sen 1993, S. 44).

¹⁷ "Seine [Aristoteles] Konzeption verlangt eine gründliche Untersuchung der Arbeitsformen und Produktionsverhältnisse und die Schaffung von wahrhaft menschlichen und gemeinschaftsfördernden Arbeitsformen für alle Bürger, damit diese alle menschlichen Tätigkeiten ausüben können. Nur dann werden die Menschen als Freie und Gleichgestellte behandelt" (Nussbaum 1999, S. 67).

rungrate als Kennzahl für erworbene Kenntnisse und die Teilhabemöglichkeit am öffentlichen und politischen Leben.¹⁸ Auch dem Befähigungsansatz von Martha Nussbaum ist zu eigen, dass er genau dies leisten soll: neben einer theoretischen Begründung ein empirischer Maßstab für die Möglichkeit eines Guten Lebens zu sein, also Rückschlüsse auf die erreichte Lebensqualität zuzulassen um Handlungsoptionen zu eröffnen. Doch eine Messung jenseits der Subsistenzebene, beispielsweise mit dem Indikator der Lebenserwartung, hat seine spezifischen Problemstellungen. Aber auch auf der Subsistenzebene ist er nicht so einfach empirisch anzuwenden. Was beispielsweise bedeutet "ein menschliches Leben normaler Länge"? Um nicht die tatsächlichen Verhältnisse zur Grundlage nehmen zu müssen (und damit zu rechtfertigen), muss es Korrekturen in Beziehung auf medizinische und biologische Erkenntnisse sowie andere Kulturen geben. Also auf die empirisch vorfindbare Natur des Menschen rekurriert werden, ohne daraus unmittelbar normative Rückschlüsse machen zu können. Das zentrale Problem liegt darin, dass die Möglichkeiten betrachtet werden, nicht die tatsächlichen Funktionen oder erreichte "Dinge" bzw. zur Verfügung gestellte Güter.

Zwei Beispiele sollen die empirischen Probleme verdeutlichen (vgl. dazu Heinrichs 2006, S. 230ff):

- Mangelkrankungen aufgrund von Nahrungsmangel (Deprivation) sind empirisch leicht festzustellen. Schwieriger wird es jedoch, die Möglichkeit einer ausreichenden Ernährung festzumachen, da diese stark von den betrachteten Individuen abhängt. Im Prinzip kann dann nur auf allgemeine statistische Daten rekurriert werden, beispielsweise das Auftreten von Untergewicht bei Kindern (unter 5 Jahren), die tägliche Kalorienversorgung pro Kopf und die Nahrungsproduktion pro Kopf (Nahrungsmittelsicherheit).
- Sehr subjektive Funktionen – und ihre Befähigung dazu – sind fast nicht direkt zu messen. Die Befähigung zu Liebe, Trauer, Sehnsucht und Dankbarkeit beispielsweise gehen nicht mit eindeutig identifizierbaren Handlungen einher und sind auch nicht direkt an persönlichen Besitz gekoppelt. Deshalb wird hierfür ersatzweise darauf zurückgegriffen, ein Gefühlsleben unversehrt von Angst oder traumatischen Erlebnissen führen zu können. Im Zentrum steht dann beispielsweise die Betrachtung der Abschaffung von Kinderarbeit, Jugendkriminalitätsraten, Vergewaltungsdelikten (Anteil an den Straftaten), Anteil der Jugendlichen an Armut oder untergewichtige Kinder.

¹⁸ Für viele war es nicht wirklich erstaunlich, dass hochentwickelte Länder im Sinne eines hohen Bruttosozialprodukts nicht automatisch auch im Ranking des HDI an vorderster Stelle stehen. Dies gilt insbesondere für die BRD, die im HDI erst an 22. Stelle kommt – nach Ländern wie Irland, Spanien oder Neuseeland. Beim Bericht der Weltbank, der das BSP zur Grundlage hat, steht Deutschland in der Regel mit an der Spitzenposition (bei einer reinen Betrachtung des durchschnittlichen Einkommens).

Amartya Sen macht diese Diskrepanz gerne an dem Unterschied zwischen Kerala (einem armen indischen Bundesstaat) bzw. Sri Lanka und Saudi Arabien (einem reichen Ölförderland) fest: Während Kerala oder Sri Lanka ein drastisch niedrigeres Pro-Kopf-Einkommen aufweisen als Saudi-Arabien, ist doch eine primäre Capability in Kerala wesentlich besser vorhanden als in Saudi-Arabien: Die Möglichkeit, überhaupt ein Leben von normaler Länge zu führen, gemessen an der durchschnittlichen Lebenserwartung. Der Unterschied macht annähernd 10 Jahre aus und zeigt, dass es neben dem Einkommen zentral auf die jeweilige politische Ausgestaltung des Zugangs zu öffentlichen Gütern, im Sinne einer Ermöglichungspolitik, ankommt.

4. Bewertung

"[Aristoteles] verknüpft diese beiden Reflexionsebenen mit einer bestimmten Konzeption von der Aufgabe staatlicher Planung. Diese Aufgabe besteht seiner Ansicht nach darin, jedem Bürger die materiellen, institutionellen und pädagogischen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, die ihm einen Zugang zum guten menschlichen Leben eröffnen und ihn in die Lage versetzen, sich für ein gutes Leben und Handeln zu entscheiden" (Nussbaum 1999, 24).

Zunächst eine Rekapitulation: Um ein gelingendes bzw. gutes Leben führen zu können muss die entsprechende Person befähigt werden (*Capability*), die dazu notwendigen *Funktionen* (Handlungen und Zustände, die Personen nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten und Anlagen tatsächlich realisieren) verrichten zu können. "Die Grundbefähigungen werden hier verstanden als die Bedingung eines autonomen Lebens und somit als Bedingung dafür, eine Konzeption des guten Lebens ausbilden und verfolgen zu können" (Heinrichs 2006, S. 229). Befähigungen sind für Personen konstitutiv und müssen deshalb genauso in einer Bewertung des individuellen Wohlergehens (*well-being*) und der allgemeinen Lebensqualität berücksichtigt werden, wie die Befähigung zu diesen Tätigkeiten und Freiheit, das selbstgewählte Leben zu führen. Diese Entscheidung bedeutet sowohl für Amartya Sen, als auch für Martha Nussbaum eine demokratische und aufgeklärte Entscheidung. Wie wichtig ihnen dieser Zugang ist, zeigt Nussbaum an einem praktischen Beispiel, den Frauen in einem Dorf in Bangladesch, welche Martha Chen in ihrem Buch "A quiet revolution. Women in Transition in Rural Bangladesh" beschrieben hat¹⁹. Diese Frauen "hatten in ihrer Gemeinschaft in jedem Lebensbereich eine untergeordnete Stellung. Sie waren weniger gut ernährt als die Männer, weniger gebildet, weniger geachtet" (Nussbaum 1999, S. 43). Das Beispiel betrachtet nun einen speziellen Bereich, den der Fähigkeit lesen und schreiben zu können.

Utilitaristen würden feststellen (und hatten dies real auch in Umfragen ermittelt), dass diese Frauen individuell mit ihrer Situation durchaus zufriedener sind, als es externe Betrachter sehen würden. Im Alltag der Frauen gibt es einfach keine Beispiele dafür, was Bildung in einem Leben wie ihrem tatsächlich bewirken könnte. Deshalb fordern sie selbst keine höhere Bildung oder Alphabetisierungsquote ein und eine Regierung hätte nach dem reinen Nutzenkalkül keine Handlungsoption, hierfür Ressourcen bereitzustellen. Die Kombination von Unwissenheit und kulturellem Druck verhindert in diesem Fall den Wunsch nach besserer Bildung, oder zumindest die öffentliche Artikulation des Wunsches. Das liberale Vorgehen unterschied sich nun dadurch, dass – über eine internationale Entwicklungsorganisation und die in geringerem Ausmaß durch die kommunale Regierung – umfangreiches Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt worden war. Doch auch dieser Ansatz hatte real wenig Folgen für die Frauen. Und zwar deshalb nicht, weil "kein Versuch unternommen wurde, ihre [die der Frauen] Lebensweise gründlich zu untersuchen und zu fragen, welche Rolle das Lesen-und-Schreiben-

¹⁹ An gleicher Stelle (1999, S. 41f) verweist sie auf die Pariser Manuskripte von Karl Marx, die Passagen der Entfremdung des Arbeiters bis hin zur Stelle "Es kommt daher zu dem Resultat, daß der Mensch (der Arbeiter) nur mehr in seinen tierischen Funktionen, Essen, Trinken und Zeugen, höchstens noch Wohnung, Schmuck etc., sich als freitätig fühlt und in seinen menschlichen Funktionen nur mehr als Tier" (Marx 1844, S. 514f). Die Beurteilung der Situation des Arbeiters unterscheidet sich für sie zwischen einem Utilitaristen, einem Liberalen und einem Aristoteliker fundamental. Erst ein Aristoteliker kann in ihren Augen die weiterreichende Kritik an den bestehenden Produktionsverhältnissen führen. Gleiches soll an obigem Beispiel gezeigt werden.

Können in diesem Leben spielte und spielen könnte, wie es sich in ihre anderen Tätigkeiten einfügte und welche speziellen Hindernisse dem guten Gebrauch [...] aufgrund ihrer gegenwärtigen Lebensweise entgegenstanden" (a.a.O.: S. 44). Aufgrund des Scheiterns kam es zu einem "aristotelisch" zu verstehenden Ansatz. Forscher fragten, was die Frauen tun könnten, um die wichtigsten Tätigkeiten auszuüben und ein gutes Leben zu führen. In Frauenkooperativen wurde über die Rolle der Bildung im Zusammenhang mit dem Leben der einheimischen Frauen diskutiert. Erst dies stellte den Beginn einer von vielschichtigen Veränderungen der Rolle der Frauen im Dorf dar, die schließlich die gesamte Struktur der Geschlechterbeziehungen und Produktionsverhältnisse betraf. "Ohne die Frage nach dem Guten, nach der vollen Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten und nach den besonderen Hindernissen, vor denen benachteiligte Gruppen stehen, wäre es nicht zu wertvollen sozialen Veränderungen gekommen. Die bloße Bereitstellung von genügend materiellen Gütern war nicht ausreichend. Aber um mehr zu tun, brauchen wir eine Konzeption des Guten" (Nussbaum 1999, S. 44f).

Diejenigen Befähigungen die zu elementaren Tätigkeiten oder Befriedigung von Grundbedürfnissen notwendig - und damit entscheidend für das menschliche Wohlergehen - sind, sind wichtiger als andere, da sie für die Menschen die Möglichkeit bedeuten, dieses gelingende Leben zu führen. Doch das bedeutet nicht, die anderen vor dem Erreichen der basalen Möglichkeiten zurückzustellen. Befähigungen sind generell die positive Freiheit zu etwas, sie bedeuten die konkrete Handlungsfreiheit des Individuums. Güter sind nur insoweit für menschliches Wohlergehen ausschlaggebend, als sie die Möglichkeit für das Individuum eröffnen, sein Leben eigentätig zu gestalten. Daher können sie immer nur Mittel für den Zweck des gelingenden Lebens sein. Das intrinsisch wertvolle sind die Befähigungen der Personen zu Tätigkeiten, die das Individuum mit Hilfe der Güter erreichen kann. Das macht die Ganzheitlichkeit dieses Ansatzes und dahinterliegenden Menschenbildes aus. Und in meinen Augen auch die positive Botschaft zur Gestaltung einer menschlicheren Welt ohne dabei ausschließlich auf die ökonomischen Verhältnisse und Produktionsbedingungen zu schauen.



Dieses Werk unterliegt den Lizenzbedingungen der **Creative Commons 3.0**.

Sie dürfen

- das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen und
- Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen.

Folgende Bedingungen sind dabei zu beachten:

- **Namensnennung (BY)** — Sie müssen den Namen von mir nach den gebräuchlichen Zitierregeln nennen.
- **Keine kommerzielle Nutzung (NC)** — Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- **Weitergabe unter gleichen Bedingungen (SA)** — Wenn Sie das lizenzierte Werk bzw. den lizenzierten Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise erkennbar als Grundlage für eigenes Schaffen verwenden, dürfen Sie die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Literatur

- Aristoteles (1994): Politik. Reinbek: Rowohlt
- Heinrichs, J.-H. (2006): Grundbefähigungen. Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie. Paderborn: Mentis Verlag
- Marx, K. (1968): Pariser Manuskripte. Downloadmöglichkeit unter http://www.mlwerke.de/me/me40/me40_533.htm [01.03.2009]
- Marx, K. (1962): Das Kapital, Band I. Downloadmöglichkeit unter http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_000.htm [08.03.2009]
- Nussbaum, M. & Sen, A. (1993): The Quality of Life. Oxford: Oxford University Press
- Nussbaum, M. (1993): Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus. In: Brumlik, M. & Brunkhorst, H. (Hrsg.): *Gemeinschaft und Gerechtigkeit*. Frankfurt: Fischer
- Nussbaum, M. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt: Suhrkamp
- Nussbaum, M. (2003): Upheavals of Thought: The Intelligence of Emotions. Cambridge
- Sen, A. (1980): Equality of What? In: McMurrin, St. M. (Hrsg.): *The Tanner Lectures on Human Values 1*. SaltLakeCity/Cambridge
- Sen, A. (1981): Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation. Oxford: Clarendon Press
- Sen, A. & Dreze, J. (1989): Hunger and Public Action. Oxford: Clarendon Press
- Sen, A. (1990). The Concept of Development. In: Chenery und Srinivasan (Hrsg.). *Handbook of Development Economics*, S. 9 - 26.
- Sen, A. (1991): Food and Freedom. In: Sutton, F.X. (Hrsg.): *A World to Make*. New Brunswick: Transaction Publishers, S. 239 - 266.
- Sen, A. (1992): Inequality reexamined. Oxford: Clarendon Press
- Sen, A. (1993): Capability an Well-Being. In: Nussbaum & Sen 1993, S. 30 – 53
- Sen, A. (1996a): Lebensstandard und Lebenserwartung. In: *Spektrum der Wissenschaft, Dossier: Dritte Welt*, S. 74 - 81.
- Sen, A. (1996b): Es gibt genug Nahrungsmittel - aber zu wenige haben Zugang dazu! In: *E+Z*, 37. Jg. Nr. 10, S. 264 - 268.
- Sen, A. (2000): Der Lebensstandard. Hamburg: Rotbuch Verlag